Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 36 (1946)

Heft: 20

Artikel: Der Sohn Johannes [Fortsetzung]

Autor: Känel, Rösy von

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-643445

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Sohn Johannes

ROMAN VON RÖSY VON KÄNEL

9. Fortsetzung

Totenblumen. Die Traurigkeit und die Schatten des Todes gingen um - und die schweren Tritte der Männer, die Hermann Keller aus seinem Hause getragen, waren immer noch zu hören...

Christine weinte. Christine wartete auf ihr Kind.

Zweiter Teil

GESTERN

Am Abend des 26. Juni brachten Doktor Haller und seine Frau Christine in das Frauenspital. Es war so vereinbart worden, damit sie in jeder Beziehung wohl aufgehoben sei.

Während Doktor Hallers Wagen dang-sam seinem Ziel entgegenfuhr, sass Christine von Kissen und Decken gestützt und hielt einen Goldregenzweig aus ihrem Garten in der Hand.

"Wenn wir wieder zurückfahren", sagte sie mit glücklichen Augen, "so habe ich mein Kind."

Frau Hanna, die ein Bündelchen Erstlingswäsche in ihrem Schosse liegen hatte, streichelte ihr stumm die Hand.

Der Wagen hielt vor der Spitalpforte. Doktor Haller, der Christine angemeldet hatte, suchte sofort den Chefarzt auf, während zwei Schwestern aus dem Portal kamen, Christine auf die Füsse halfen und sie ins Haus hineinführten. Frau Hanna setzte sich auf eine Bank im Korridor. Hier wollte sie warten, bis die Schwestern Christine untergebracht hat-

Langsam ging die junge Frau zwischen den beiden Schwestern durch den langen, breiten Gang. Alle paar Schritte musste sie einen Augenblick stille stehen und sich fest auf die Arme der Pflegerinnen stützen. Sie schaute dann in die Gesichter unter den weissen Hauben: irgend ein kleines aufmunterndes Wort wäre so gut gewesen. Aber die schmalen, kargen Lippen gönnten es ihr nicht, und aus den müden, abgespannten Zügen war nichts weiter zu lesen als: wir sind da, wir tun unsere Pflicht. Ihr andern habt Liebe und Glück - nun müsst ihr es eben be-

Christine wurde in den Gebärsaal gebracht. Ein grosser, fast leerer Raum mit gekacheltem Fussboden und weissgestrichenen Wänden. An der rechten Schmalbaut. Die linke Schmalseite bestand aus mich nicht wundern, wenn du auch hier langt, wo es in die finsterste

Es roch im Hause nach verwelkten lauter Fenstern, durch die das Tageslicht bis in den hintersten Winkel drang und so die nüchterne Sachlichkeit und Zweckmässigkeit des ganzen Raumes noch deutlicher unterstrich. In der Mitte des Saales, in etwa fünf Metern Abstand, waren zwei Betten. Das eine straff zugedeckt, das andere für Christine bereitet.

"Und nun schlüpfen wir aus den Kleidern", sagte die eine der Schwestern, "und ziehen das bequeme Spitalhemd

Christine liess alles mit sich geschehen und lächelte dazu. Doch als sie sich dann im deckenhohen Spiegel der Wandtoilette auf dem nackten Boden stehen sah, in blossen Füssen, das Spitalhemd knapp bis an die Knie, wie verloren in dem grossen Saal - an etwas Fremdes, Beängstigendes ausgeliefert, da schwand das Lächeln aus ihrem Gesicht und um ihre Mundwinkel zuckte es wie bei einem Kind, das weinen will.

Der Chefarzt kam mit Doktor Haller und nahm die Untersuchung vor:

"Es ist noch lange nicht so weit" sagte er und deckte sie wieder mit dem Linnen zu, "aber es ist gut, dass Sie da sind.

Christine hätte gern dem alten, erfahrenen Arzt, der so behutsame Hände und eine warme, gute Stimme hatte, etwas gesagt, ihn etwas gefragt. Aber was hat eine Frau in dieser Situation noch zu sagen oder zu fragen? Nichts! Sie gibt sich restlos und bedingungslos hin an das, was nun kommt. Sei es wie es wolle und koste es was es wolle an Schmerzen, Ausdauer und Kraft.

Doktor Haller drückte ihr die Hand: "Es wird schon gut werden, Frau Christine. Jetzt nur tapfer bleiben, wie Sie es bisher gewesen sind.

Die beiden Ärzte gingen. Frau Hanna kam, um Abschied zu nehmen:

"Nur bis morgen", tröstete sie. "Morgen hast du dein Kind und ich besuche euch jeden Tag. Deinen Goldregenzweig hier stellen wir ins Wasser."

Sie holte ein Glas Wasser von der Toilette und stellte es auf einen kleinen Tisch dicht neben dem Bett.

"So, jetzt kannst du ihn immer sehen und dabei denken, wie schön es sein muss in deinem Haus und in deinem Garten, wenn der kleine Johannes erst im Korbwagen liegt. Wenn es aber doch ein Mädchen sein sollte?"

Es ist ein Bub - ich weiss es genau."

deinen Willen durchsetzen würdest. Alles Gute, Christine, alles Gute mit dir und deinem Kind."

Ihre Augen blickten jetzt ernst. "Mein Mann wird sich fortlaufend nach dir erkundigen. Du wirst sehen, es geht alles gut.'

Sie beugte sich nieder und küsste Chri stine, die flach auf ihrer Matratze lag.

Wird es schwer sein?" flüsterte die werdende Mutter an ihrem Ohr.

"Köstliches Gut ist noch nie billig ge wesen. Man bezahlt alles im Leben - und das ganz besonders."

Dann war Christine allein. Die Schmer zen hatten nachgelassen. Sie fühlte sie vollkommen wohl und ohne Beschwer den. Nur dieses Alleinsein in dem grosse Saal bedrückte sie. Sie kam sich vor das eine Schiffbrüchige. Ihr Bett war das winzige Retter winzige Rettungsboot, der grosse leere Saal des M Saal das Meer. Es trug sie – aber wie lange und wohin?

Christine begann sich umzublickendere Augen ihre Augen brauchten ein Ziel, irgen einen Ruhepunkt, der sie hielt und mit dem sie sieh dem sie sich auseinandersetzen konnte.

An der Längswand ihr gegenüber war ne eingebaute III eine eingebaute Uhr. Christine begrüsste diese Uhr mit diese Uhr mit dem grossen weissen ferblatt wie ein ferblatt wie einen guten alten Bekanntell. Es war jetzt Es war jetzt genau acht. Sie konnte das feine Tieker feine Ticken hören, sie konnte zusehen, wie der Minnte wie der Minutenzeiger vorwärts rückte. Nun war sie Nun war sie doch nicht mehr so gant allein. Fine III allein. Eine Uhr ist etwas Wunderbares etwas Leband etwas Lebendiges. Sie geht mit einel wie der Sahlwie der Schlag des eigenen Herzens ist wie das Leben selbst, von Meister hand bereitet

hand bereitet und in Gang gesetzt.

Bruchstücke einer alten Ballade fielen ihr ein. Leise, selbstvergessen summit Christine Christine vor sich hin:

"Es ist ein grosser Meister, der künstlich ihr Werk gefügt, wenngleich ihr Werk getugen wenngleich ihr Gang nicht immer dem törielt. dem törichten Wunsche genügt.

Wie eine feine Glocke schwang Und stines Stimme durch den Raum. der Raum wurde ganz erfüllt davon.
Unter der U

Unter der Uhr, in strenger gotischer Schrift, stand ein Bibelspruch. Christine las ihn so für sich kin den Stimme las ihn so für sich hin, damit die Stimme weiterklinge.

Der Herr vernimmt ihr Schreien und sich lich hilft ihnen! Wenn sie rufen, so will antworten! W antworten! Wenn sie rufen, so will antworten! Wenn sie noch reden, so will ich hören!

Christine erschrak: waren die Frauen, e in diesem die in diesem Saale lagen – war sie selber damit gemeint? damit gemeint? Würde sie Herr sie würde sie rufen? Würde der Was für ein Gott? Doch an "Jiger und barn" ein Gott? Doch ein gnädiger und barnherziger, wenn herziger, wenn er auf das Schreien Aber Rufen hören Rufen hören und antworten wie konnte wie konnte er wissen, dass sie schreien würde? Und würde? Und wenn er es wusste, war nicht?... ersparte er ihr dann das Schreien nicht?... Christing Christine war wieder einmal da ange-ngt, wo es

Officeser Spruch! Sie wandte das Gesicht | glaubt allerdings, dass Sie diese Nacht Weg, aber es nützte nichts, der Spruch die Uhr, sie waren das einzige, was bite in diesem Raum.

Raum.

Schwester kam: "Wie geht es?" spure nichts, gar nichts - die chinerzen sind fort – es ist alles ganz Sagen Sie einmal Schwester, warum steht dieser Spruch, gerade dieser Spruch an der Wand? Er ist so bedrük-

Die meisten sind froh um ihn", sagte kurz, "darum steht er hier."

Hatte diese Schwester so viel von der lenschlichen Seele verstanden wie vom enschlichen Leib, dann wäre ihr wohl andere Antwort über die Lippen commen. Aber sie dachte jetzt nur atan, dass in der allgemeinen Gebärtellung noch vier Frauen in den Welagen und dass sie wohl wieder die alze Nacht nicht aus den Kleidern kom-^{nen} würde.

Se befestigte am Kopfende des Eiseneine Klingelschnur:

Läuten Sie, wenn die Schmerzen wiekommen sollten. Der Herr Professor | Nacht!"

noch schlafen können.

Sie schaltete das blaue Nachtlicht an der Decke ein und ging.

Nun trieb Christine wieder allein und verlassen mitten im Ozean. Der Spruch war nicht mehr zu erkennen und auch nicht die Uhr. Nur ihr Ticken war zu hören.

Christine legte die Hand auf ihr Herz und redete in ihrer Einsamkeit und Verlassenheit mit ihrem Kind:

"Johannes - kleiner Johannes - ich glaube, es wird schwer sein. Aber kostbares Gut sei noch nie billig gewesen, so hat man mir gesagt. Ich will gern leiden und ich will auch alles ertragen, wenn du nur da bist, kleiner Johannes.

Die Uhr tickte, das blaue Nachtlicht machte müde und still. Christine hielt mit der rechten Hand die Klingel umspannt, die Verbindung zu den Menschen, wenn sie sie brauchte.

Sie läutete nicht. Sie schlief bis in den hellen Morgen hinein.

Ein Ruf der Schwester weckte sie: "Ihnen ist es aber gut gegangen heute





I gloub' es gäb en alti Sag, dass mänge, wo-n-es Chrützli trag im schöne Mai müess wybe ga, de wärdi är der glücklechscht Mah.

Im Maie, wes de Blüemli het, wo jedes Gresli wachst um d'Wett, de tüe de d'Möntsche d'Härzli uf u jede macht e töife Schnuuf.

Du chasch di achte, s'blibt derbi, d'Möntschehärz u d'Blüemeli, die wachse gäng dr Liebi nah, so gits im Läbe mängs z'verstah.

Christine riss die Augen auf, sah sich verwundert um:

"Ja, wie ist das denn möglich, dass ich so lange geschlafen habe? Ich fühle nicht den geringsten Schmerz, und doch - gestern Abend..."

"Machen Sie sich keine Sorgen, das ist manchmal so. Heute geht es bestimmt vorwärts."

Eine weitere Schwester kam. Christine wurde gewaschen, ihre langen Haare gekämmt und in feste Hängezöpfe geflochten. Als dann der Professor erschien, hatte sie das seltsame Gefühl, als wäre sie von ihrem bisherigen Leben fern abgerückt - so wie damals nach ihrer Verheiratung - als hätte sie eine weitere Station durchschritten und ginge einer neuen, unbekannten entgegen.

Die Untersuchung dauerte diesmal lange. Mit dem Stethoskop suchte der Professor die Herztöne des Kindes ab. Seine Augen und sein Gesicht zeigten angespanntes Hinhorchen und Lauschen.

"Rufen Sie mir schnell Kollege Fehr", sagte er zu der neben ihm stehenden Schwester und untersuchte weiter.

Als der Gerufene, ein noch junger Arzt, den Saal betrat, rief er ihn ans Bett:

"Prüfen Sie einmal dieses Herz. Sie haben doch nichts dagegen?" wandte er sich beiläufig an Christine.

Sie schüttelte den Kopf - was hätte sie auch sonst tun sollen? Schon untersuchte der junge Arzt, und es kam ihr dabei gar nicht so richtig zum Bewusstsein, dass es sie selbst betraf. Es ging alles so unpersönlich und flink. Auch die lateinischen Worte, die über sie hinweg gewechselt wurden, hatten nichts mit ihr zu tun. Sie dachte nur an ihr Kind, dass es doch bald kommen möchte.

"So, und nun ziehen wir für heute ins eigene hübsche Zimmer, essen wenig und schlafen viel, damit wir am Abend frisch ans Werk können."

Der Professor lachte so betont aufmunternd, dass alle andern gehorsam mitlachten, sogar Christine, die sich nun wieder unter dem harten, weissen Linnen geborgen fühlte.

Nachdem die Ärzte den Saal verlassen, wurde sie in Tücher gehüllt und auf den Wagen gehoben. Man fuhr sie in den Lift, der so sanft anlief, dass man kaum merkte, wie er sich bewegte. Nachher steuerte die Schwester das Wägelchen durch breite, helle Korridore an kommenden und gehenden Menschen vorbei und beendete die rasche Fahrt in einem hellen. hohen Zimmer mit weissen Möbeln und vor Sauberkeit blitzendem Fussboden.

Christine wurde in ihr Bett gehoben. Sie sah das gewohnte Nachttischchen zur Seite, die kleine Lampe darauf, sie sah einen Kleiderschrank, Stühle, eine hübsche Waschtoilette, und zwischen Schrank und Tisch ein kleines Eisenbettchen mit schneeweissen Vorhängen und Bezügen.

Dieses Bettchen liess Christine nicht mehr aus den Augen, als sie allein lag.

Sie streichelte mit glücklichen, zärtlichen | geheuer drohten sie zu zerreissen, die zu liegen kam - ein dunkles Köpfehen, mehr Trost und Erleichterung a brinein rosiges Gesichtlein, ein winziges Näs- gen schien, chen und zwei winzige Fäustchen an die Decke die zarten Glieder, die Füsschen, sachte atmete, um mit dem Leben allmählich in Rhythmus und Schwingung chen tapfer.' zu kommen... Wenn Christine genau

"Kleiner Johannes", schluchzte sie, "mein Bub, mein Kind!"

Der Chefarzt des Frauenspitals telephonierte Doktor Haller, dass die Geburt um 5 Uhr abends mit Pituitrin-Injektion eingeleitet würde. Er habe Fehllage konstatiert, es sei mit Komplikationen zu rechnen. Das Herz wäre in Ordnung, aber leicht werde es der Frau wohl nicht gemacht. Immerhin, er hoffe ohne operativen Eingriff durchzukommen.

Um 5 Uhr bekam Christine die erste Spritze. Um 7 Uhr wurde sie wieder auf den Wagen gehoben und in den Gebärsaal gebracht. Eine alte Hebamme mit ten gellend und hoch gegen die weissen, gütigem, stillem Gesicht und wissenden starren Wände in langen Intervallen, Augen nahm sie dort in Empfang. Und plötzlich abbrechend und mit neuer Gejetzt entfaltete sich im Saal eine emsige, lautlose Tätigkeit, ja, er hatte sozusagen plötzlich ein Gesicht bekommen. Auch die Uhr hatte ein Gesicht und die weit offenen Fenster, die in den Park hinausgingen und nun wie zwei grosse, wartende eigenen Schreie durchdringend und hell, Augen waren. Selbst die Wände schienen als müsste der Saal, das Haus, die ganze zu warten in ihrer starren Weisse. Und Welt in Scherben und Trümmern zerdie grossen Buchstaben des Spruches stieben... unter der Uhr waren wie sprungbereit, ihren Platz zu verlassen und herabzu-

Christine wurde bald ein neues Wesen. sich selber fremd. Erst nahm sie den Schmerz, der in kleinen Wellen über sie ging, willig auf. Sie lächelte noch, denn benommen und erschöpft, aber von allem nun war ihre grosse Stunde da. Doch als die Wellen grösser und grösser wurden, erstarrte das Lächeln und sie klammerte sich an den starken Arm der sie betreuenden Schwester.

Der Schmerz riss sie auf, liess sie für einen kurzen Augenblick fallen und riss sie wieder hoch. Immer und immer, als bestände ihr Leben nur noch aus einem kurzen Atemzug zwischen unendlichem

Um 9 Uhr bekam Christine die zweite Spritze. Dann wurden die Wellen zu Wogen - zu Bergen - zu Ungeheuern! Die Kind am Herzen, sie fühlte die Wärme Frau, die jetzt keinen Namen, keinen seines Körperchens, sie hörte die leisen, Willen und kein Ich mehr hatte, sie leisen Atemzüge, spürte das Vibrieren kämpft mit diesen Ungeheuern wie ein des neuen jungen Lebens, das aus ihrem Geschöpf in Todesnot, so wie alle Krea- Leben, aus ihren Schmerzen, aus ihrem tur in Verzweiflung und Angst vor der Wünschen und Sehnen kam. Vernichtung ringt und kämpft. Die Un-

Blicken die winzige Decke, das Kissen, Berge über sie herzufallen, es ur eine sie liebkoste die Stelle, wo das Köpflein Not - so gross - dass kein klein Licht

Christine hörte wie von ferne, dass Wangen geschmiegt. Sie sah unter der Menschen um sie waren und zu ihr sprachen, sie erkannte auch die Stimme des die kleine Brust, die so rührend leise und alten Professors, der sich über sie beugte und ihr sagte: "Bleiben Sie noch ein biss-

Sie stöhnte nur. Seltsam aber war es, hinhorchte, dann konnte sie dieses leise dass sie in all ihrer Not die Uhr nie ganz Atmen schon jetzt vernehmen - schon aus den Augen verlor. Sie sah deutlich, jetzt, wo doch das Bettchen noch leer wie der Minutenzeiger langsam, langsam war... Sie streckte beide Arme nach ihm Jückte, wie sich der Stundenzeiger mit unendlicher Langsamkeit vorwärts bewegte, als hätte er eine Ewigkeit zu durchwandern...

Zehn Uhr - elf Uhr - zwölf Uhr - es war die Zeitrechnung von Menschen gemacht, für die Gebärende aber waren es namen- und zeitlose Leidensstationen, von denen jede immer schmerzvoller

Als es gegen 1 Uhr morgens ging, da sprang der Spruch von seinem Platz an der Wand herunter und kam gross und mächtig auf Christine zu...

Der Herr höret ihr Schreien und hilft

Und Christine schrie, schrie zum erstenmal in ihrer Not! Ihre Schreie prallwalt beginnend.

Der Saal schien sich rasend schnell im Kreise zu drehen. Sie fühlte sich von vielen Händen gepackt, meinte, sie würde mitten entzweigerissen, sie hörte ihre

Und dann war Ruhe, Ruhe - Erlösung Stille

Als hätte sie ein wahnsinniger, toller Wirbelsturm durch das Universum geschleudert und nun plötzlich sachte fallen gelassen, so lag Christine da, noch Schmerz und von aller Not befreit. Sie erkannte die Schwestern, die ihren gemarterten Leib wuschen. Sie erkannte den Professor, der ihr mit schweissüberglänztem Gesicht zunickte: "Gottlob, wir haben es geschafft!"

Und sie sah die alte Hebamme mit einem winzigen Bündel auf sich zukommen. Christine hob ihre Arme. Die Hebamme legte das Bündel behutsam hinein:

"Da, Frau Keller, da haben Sie Ihren

Christine schluchzte auf. Sie hielt ihr

(Fortsetzung folgt)



Links: Kondukteur Fritz Coendet, der sieben, widmet sich in seiner Freizeit mit seinem Garten. — Rechts: Kondukteur Kanlichte rieder, nebenbei ein ausgezeichneter Kaning ist hier gerade dabei, seine Fahrkontrolle

ruppe Berner Strasseneierte dieser Tage gemeinihren Ehehälften ihr ubiläum, das sie traditionsseit dem 30. Jubiläum all-Wiederholten.

^{nach}ahmenswerter Gleichbelung wird dieser Tag in Geder Ehefrauen verbracht, aus, jahrein, während der mässigen Dienstzeit ihrer nner, viel zu deren Wohlerbeitragen.

so vielen Jahren unregelmäsund oft sehr strengen Dienstes



Am Morgen früh versammelten sich die 7 Jubilaren mit ihren Frauen beim Tramdepot Burgernziel, um von hier aus den schönen Tag zu beginnen





Links: Kondukteur Emil Weber finde Minuten Zeit, um sich mit seinem Hun der ihm ein treuer Freund und Begleit Dem Wagenführer Hans Stucki sieht man während des Tages seine Sinne fest beisch muss, um die vielen Passagiere sicher an

Der lette gunid

(Zum 38. Dienstjahr der

vom Depot Burgernziel, mit ihrem alljährlichen Ausflug

Mit gmischte Gfüehle luege Mo mir ils all a glich Fahrplat

Und feim wars i Sinn cho,

ann ihne der offisielt beste ich eine bei und besteltet fo Dergue fin mit grabt no ber Drad a Und ihne der offigiell befte

Derzue ils mit Liebi na ber

Rach achtedrifig Dienstjahr rüeft de

lanne si sowit, mir hei's bald erstritte, ibrifig Jahr uf der Gmein Barn umegritte, et iis brad grüttlet und gschüttlet derzue, de Rarbe fi mer einig, mir hatte bald gnue.

boije, mir blibe alli e Zitlang no g'jung, bereite üs bor uf die letti Fahrstund, git es de Rueh für die schlotterige Bei, träppele de nachdänklech und waggelig hei.

t hei de no ei Munich als alts Chepaar, Mit Grife, er wärd allne in Erfüllung gab, Bit Großtinder üs g'fünnele jum Dant und Logn, Paar Jährli no 3'gnieße üss bergönnti Pension ... freuen sich die 7 Jubilaren jedes Jahr besonders auf diesen Tag, an dem sie in wohltuender Entspannung den Alltag vergessen und sich ganz ihrer jahrelangen Kameradschaft erfreuen dürfen. Sicher könnte jeder einzelne von ihnen uns Vieles erzählen, was er während den 38 Dienstjahren erlebt hat.

Es ist zu wünschen, dass diese tapferen Kämpfer des Alltags noch manche Jahre mit ihren Ehefrauen den Tag ihres Dienstjubiläums feiern können, dass sie sich guter Gesundheit erfreuen und einen langen, sonnigen Lebensabend geniessen dürfen.



Tramwagen füllend, zum Bahnhof



Auch Kondukteur Jakob Studer (rechts) sorgt in seiner Freizeit dafür, dass der Kochtopf zu Hause nicht leer bleibt. Sein Kollege, Armin Eggiman (links) schaut ihm zu und erteilt ihm gute Ratschläge



Ernst Gasser, auch einer der sieben Aufrechten, verbringt fast täglich ein paar Stunden auf seinem Pflanzplätz

(Photos W. Nydegger)